

14. Sonntag nach Trinitatis – 5. September 2021

Kernaussage:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Dankbarkeit ist das Thema des Sonntags – Dank für unerwartete Gottesbegegnungen, die sich erst im Rückblick als solche erweisen; Dank für konkrete Erfahrungen; Dank dafür, von Gott geliebt zu sein. Lobe den Herrn!



Nichts ist selbstverständlich

Immer wieder das Gleiche: Wenn es mir schlecht geht, dann vergesse ich zu gerne, wie viel mir schon in meinem Leben geschenkt wurde. Geht es mir aber wieder gut, dann kommt mir das selbstverständlich vor.

Der 14. Sonntag nach Trinitatis hilft dem Gedächtnis auf die Sprünge und öffnet die Augen für den, von dem all das Gute kommt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“. Wer dankbar auf sein Leben blickt, der ist nicht nur glücklicher, der lebt auch in Gottes Geist. Der Geist, der es uns erlaubt, kindlich zu Gott zu beten und von ihm Gutes zu empfangen, weckt auch die Erinnerungen an die Wohltaten Gottes. Der Sonntag erzählt Geschichten von Menschen, die von Gott beschenkt werden. Der geheilte Aussätzige, Jakob, der auf der Flucht plötzlich den Himmel offen sieht, Zachäus, in dessen mieses kleines Leben Jesus einkehrt, – sie alle erfahren: Sie können nicht mehr so weiterleben wie bisher. Dankbarkeit hat verändernde Kraft.

Evangelium: Lukas 17, 11 – 19

11 Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. 12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne 13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! 14 Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. 15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. 17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? 18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? 19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Predigt vom 14. Sonntag nach Trinitatis

Liebe Gemeinde!

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im fünften Kapitel des ersten Briefes von Paulus an die Thessalonicher, die Verse 14 bis 24. Der Apostel Paulus schreibt: *14 Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann. 15 Seht zu, daß keiner*

dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann. 16 Seid allezeit fröhlich, 17 betet ohne Unterlaß, 18 seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch. 19 Den Geist dämpft nicht. 20 Prophetische Gabe verachtet nicht. 21 Prüft aber alles, und das Gute behaltet. 22 Meidet das Böse in jeder Gestalt. 23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. 24 Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.

Wenn wir in einer Krise stecken, wenn wir schwere Zeiten durchmachen, bekommen wir von allen Seiten gutgemeinte Ratschläge; Tipps, was wir alles versuchen sollen; Aufforderungen, wie wir uns verhalten sollen. Die anderen wissen dann ganz genau, was zu tun ist. Sie haben Lösungen parat, mit denen sie helfen wollen. Sie nehmen aber gar nicht wahr, wie es bei uns selbst im Inneren aussieht. Ich denke beispielsweise an den Anfang vom Film „Schlaflos in Seattle“, der damit beginnt, dass die Frau der Hauptfigur an Krebs gestorben ist. Der Mann bekam diverse Visitenkarten, angefangen von Therapeuten bis hin zu Selbsthilfegruppen oder der Aussage, dass er irgendwann eine andere Frau kennenlernen würde. Aber auch bei beruflichen oder schulischen, bei familiären oder nachbarschaftlichen Schwierigkeiten wissen die anderen ganz genau, was zu tun ist.

Ist das bei Paulus genauso? Hat er die fertigen Antworten parat, die er den Menschen in Thessalonich vorsetzt? Gehört er auch zu denen, die alles besser wissen? Steht er da wie ein alter Schullehrer mit erhobenen Zeigefinger und gibt Mahnungen und Weisungen von sich, wie seiner Meinung nach ein Miteinander zwischen Christen auszusehen und zu geschehen habe? Innerhalb von nur neun Versen finden sich tatsächlich vierzehn Imperative: das sollt ihr tun, jenes sollt ihr lassen, und so weiter Wenn wir nur diese Ermahnungen sehen, kann schon ein solcher Eindruck entstehen. Darum möchte ich Ihnen drei Verse vorlesen, die Paulus den Ermahnungen voranstellt: „9 Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unseren Herrn Jesus Christus, 10 der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben. 11 Darum ermahnt euch untereinander, und einer erbaue den anderen, wie auch ihr tut.“

Paulus geht es nicht um Besserwisserei, sondern darum, dass wir Menschen das Heil erlangen. Er will den Christen in Thessalonich helfen, den Weg des Heils weiterzugehen und nicht von ihm abzuweichen. Es geht daher **allein um das Wirken Gottes**, das im Miteinander in der Gemeinde sichtbar werden möchte. Darum fordert Paulus die Christen auf, sich gegenseitig zu ermahnen und im Glauben zu stärken. Diese gegenseitige Ermahnung soll also keineswegs dazu dienen, dem anderen seine Fehler vorzuhalten, damit die eigene Frömmigkeit besser und strahlender hervorscheint.

Paulus lädt uns ein, fröhlich zu sein, beten und dankbar zu sein. Paulus fordert auf: „Seid allezeit fröhlich!“ Paulus schließt sich in diese Aufforderung selbst ein. Er schreibt den Brief aus dem Gefängnis. An anderer Stelle bekennt er: „aber ich werde mich auch weiterhin freuen.“ Fröhlich zu sein meint keine oberflächliche Heiterkeit, die von einer gemütlichen Bierlaune herrührt. Diese Freude zeigt nicht, in welcher Stimmung ich im Moment bin. Die Freude ist bei Paulus eine Frucht des Geistes und ein Ausdruck des Vertrauens. Wenn wir um

diese Freude wissen, die uns trägt, wird sie auch im Zusammensein mit anderen Menschen deutlich.

Andere Menschen merken ganz schnell, ob wir mit Freude erfüllt sind, oder ob wir uns mühsam durch den Tag kämpfen. Vielleicht, weil wir einen „gebrauchten Tag erwischt“ haben, an dem wirklich alles, was schief gehen kann, auch tatsächlich schief geht. Oder dass wir Tage durchleben, an denen wir trübe Gedanken haben oder niedergeschlagen sind, ohne die Ursache genau bestimmen zu können. Oder auch Tage, wo kein Lächeln über die Lippen kommen will, weil wir eine traurige Nachricht erhalten haben, oder einem Menschen begegnen, der ins Leid gekommen ist. In solchen Situationen gilt ein anderer Satz, den Paulus auch geschrieben hat: „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“ Wir brauchen uns gerade nicht eine Maske von aufgesetzter oder gequälter Fröhlichkeit aufsetzen und so tun, als ginge es uns blendend. Wir müssen uns nicht verstellen und überspielen, wie es uns tatsächlich geht.

Was meint Paulus dann, wenn er uns auffordert: “Seid allezeit fröhlich“? Paulus will uns darauf aufmerksam machen, dass wir schon jetzt im Licht des Auferstandenen leben und dass darum nichts Anderes Macht über uns hat. Diese Erfahrung hat auch Martin Luther gemacht. Eines Tages überkam ihn eine Schwermut und eine Verzweiflung, die ihn am Arbeiten hinderte. Seine Frau wusste sich nicht mehr zu helfen und zog Trauerkleider an. Luther fragte erschrocken, als seine Frau in sein Zimmer trat: „Wer ist gestorben?“ Seine Frau antwortete:“ Gott ist gestorben! Wenn du nicht mehr arbeitest und betest, sprichst und singst, dann ist Gott tot und hat keine Macht!“ Wie ein Blitz durchfuhr es Luther. Die Anfechtung und Mutlosigkeit hatten ihn von Gott fortgetrieben. Aber Gott lebt, zum Verzweifeln ist kein Grund. Damit brach, so erzählte Luther später im Rückblick, eine helle Sonne durch die Wand der Verzweiflung und er konnte seine Arbeit wieder aufnehmen.

Wenn wir von den Herausforderungen des Lebens überfordert sind, wenn wir den Mut verlieren oder keine Kraft mehr haben, dürfen wir uns wie Luther den Sieg Gottes in Christus in Erinnerung rufen, der alle Mächte, auch die der Mutlosigkeit und Hoffnungslosigkeit überwunden hat. Paulus hat dieses „Freut euch!“ den Menschen gerade in Zeiten des Zweifels, der Hoffnungslosigkeit und der Lebenskrisen zugerufen.

Um diese Freude im Alltag zu erhalten und weitergeben zu können, ist auch das Gespräch mit Gott wichtig. Wann haben wir andere Menschen, schwierige Situationen, Notlagen, Entscheidungen im Gebet vor Gott gebracht? Paulus fordert die Thessalonicher auf: „Betet ohne Unterlass.“ Mönchsorden haben diese Anweisung durch die Regel „Ora et labora“ aufgegriffen: „Bete und arbeite!“ Die gebeteten Psalmen aus den Tagzeitengebeten bleiben während der Arbeit gegenwärtig und damit wird auch die praktische Arbeit der Mönche zum Gebet.

Menschen, die Erfahrungen auf dem Weg des Glaubens gesammelt haben, geben den Ratschlag, für das Gebet bestimmte Zeiten festzulegen und einzuhalten. Das erfordert immer wieder auch Disziplin. Die Sportler, die in den letzten Wochen in Tokio bei den olympischen Spielen um Medaillen gekämpft haben oder jetzt bei den Paralympics um Medaillen kämpfen, mussten sich fest an ihre Trainingspläne halten und konnten diese nicht einfach locker abspulen. Sie mussten auch im Training ganzen Einsatz zeigen, um eine Chance auf eine

Medaille zu erreichen. Genauso ist es im Blick auf den Glauben. Er kann nicht wachsen, wenn wir das Gebet zurückstellen, es vielleicht als eine lästige Pflichtübung ansehen, oder beim Gebet um uns selbst kreisen und andere Menschen vergessen. Darum ist es wichtig, regelmäßig einen Zeitraum für das Gebet zu reservieren.

Aus der Freude, die wir durch die Hoffnung auf Jesus haben und aus dem Gebet, mit dem wir füreinander vor Gott treten können, ergibt sich schon fast allein der Ratschlag, in allen Dingen dankbar zu sein. Ich denke, die Aufforderung: „Seid dankbar in allen Dingen!“ ist gleichermaßen zu verstehen, wie die Aufforderung „Seid allezeit fröhlich!“ Es gibt Situationen im Leben, in denen wir zunächst einfach nicht in der Lage sind, Gott dankbar zu sein. Erst später, wenn wir Abstand zu einer Situation gefunden haben, können wir trotz einer Durststrecke, eines Unglücks oder einer Katastrophe die bewahrende Hand Gottes erkennen.

Dennoch sind wir eingeladen, auch Gott zu danken. Durch die Dankbarkeit bringen wir zum Ausdruck, dass wir auf Gott angewiesen sind und bleiben. Es gibt so vieles, wofür wir Gott danken können. Zum Beispiel für das Essen, das wir jeden Tag haben, und das wir mit allen Sinnen genießen können. Aber auch für die Bewahrung vor Unfall oder Gefahr, für unsere Gesundheit, für die Schönheit der Natur, für Begegnungen, die uns gut tun und uns neue Kraft geben... . Dankbar dürfen wir auch sein, dass in so kurzer Zeit mehrere Impfstoffe gegen das Coronavirus entwickelt wurden, die uns vor einer Ansteckung oder einem schweren Verlauf der Erkrankung schützen. Paulus schreibt: „Seid dankbar in allen Dingen“.

Der Dank wird so zur Antwort des Menschen für das, was Gott an uns tut. Er wird neben dem Gebet extra betont. Auch die Dankbarkeit ist etwas, was wir einüben können und dürfen. Ich habe schon des Öfteren kleine Kinder gesehen, die an der Wursttheke im Supermarkt eine Scheibe Wurst zugesteckt bekommen. Die Eltern ermuntern die Kinder dann immer wieder, sich für die Wurst zu bedanken. „Wie sagt man?“ – „Danke!“ Eigentlich ist uns – und auch schon den Kindern - klar, dass wir uns für ein Geschenk bedanken. Aber allzu schnell vergessen wir, was Gott für uns Gutes getan hat. Darauf weist uns der Beter des 103. Psalms hin. „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Es gibt viele Möglichkeiten, achtsam zu sein oder dafür achtsam zu werden, wofür wir dankbar sein können. Ich habe einmal von einem Mann gelesen, der eine Handvoll getrocknete Bohnen in seine linke Tasche gesteckt hat. Für alles was er an Schönerm erlebt hat, wofür er dankbar sein konnte, hat er eine Bohne in die rechte Hosentasche gesteckt. Und abends hat er die Bohnen herausgeholt und sich in Erinnerung gerufen, wofür er dankbar sein kann und hat beim Erinnern Gott gedankt. Nach einiger Zeit hat er mit Erstaunen festgestellt, dass die rechte Tasche nie leer geblieben ist und jeden Tag auch einige Bohnen in die rechte Tasche gewandert sind. Andere führen ein Tagebuch und schreiben auf, wofür sie dankbar sein können. Sie staunen dann immer wieder, wenn sie nachlesen, was sie einige Monate vorher festgehalten haben.

Paulus ruft uns zu einem Leben auf, das sich Gott zuwendet. Von ihm dürfen wir alles erwarten und erbitten. Darum dürfen wir auch für alles danken. Wenn dieser Dreiklang aus Freude, Gebet und Dank unser Leben bestimmt, dann haben wir etwas von dem Heil verstanden, zu dem Gott uns bestimmt hat. Amen.